

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile 7 Rosta...
Fernruf Nr. 251 Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50
und 15 Rpf. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl. 20 Rpf. Trägerlohn).

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Donnerstag, den 5. Oktober 1939

Nr. 233

Morgen 12 Uhr Reichstag!

Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung / Erfolgreiche Abwehr der englischen Hungerblockade
In vier Tagen 72 Dampfer von deutschen Seestreitkräften eingeholt / Britische Schiffe sollen U-Boote rammen

Unbehagen in England über Friedensvorschläge

Amsterdam, 4. Oktober. Daß die Unterhaus-
erklärung Lloyd Georges schlaglichtartig die gegen-
sätzlichen Auffassungen in England zur Frage,
wie man sich etwaigen Friedensvorschlägen
Deutschlands gegenüber verhalten soll, beleuchtet
hat, geht eindeutig aus einem längeren Bericht des
Londoner Korrespondenten des Amsterdamer
„Telegraaf“ hervor.

Unter der Überschrift: „Geteilte Ansicht in
England — genaue Formulierung der Kriegsziele
gefordert“, schreibt er, der Sturm, der im Unter-
haus im Anschluß an die Ausführungen Lloyd
Georges losgebrochen sei, habe vielleicht deutlicher
als irgend etwas anderes die Strömungen aufge-
zeigt, die sich jetzt aus der öffentlichen Meinung
Großbritanniens heraus bilden. Viele beurteilen
Lloyd Georges Rede scharf. Andere jedoch loben
Lloyd George, weil gerade in diesem
Augenblick Mut genug habe, um die Frage von
Frieden oder Fortsetzung des Krieges so scharf
gegenüber abzugrenzen. In der Tat, so fährt
der Korrespondent fort, herrsche bei vielen in
London das Gefühl — und es habe keinen Zweck,
dies zu verweihen — daß die Intervention Sow-
jetrußlands eine sehr unklare Lage geschaffen
habe, durch die es unmöglich gemacht werde, den
Krieg als einen ausschließlichen Kampf zwischen
Demokratie und Hitlerium“ anzusehen, der in
dem Augenblick beendet werden solle, wenn die
demokratischen Nationen Deutschland eine Nieder-
lage zugefügt hätten.

Dieses Gefühl der Unsicherheit sei am
stärksten im Laufe der Unterhausdebatte in den
Ausführungen des Abgeordneten Sir Charles
Caher zum Ausdruck gekommen. In einigen Krei-
sen, so habe dieser gesagt, scheine man der Mei-
nung zu sein, daß England durchgehen müsse,
um Deutschland zu vernichten und irgendwelche
Vorschläge, die gemacht werden würden, nicht ein-
mal erwägen dürfe. „Warum ein solcher Krieg“
habe Caher ausgerufen. „Glaube man, daß wenn
dieser Krieg bis zum bitteren Ende durchgeführt
werde, die Freiheit und all das, was England
liebe, sichergestellt seien?“

Die Frage, warum überhaupt gekämpft werde,
hebt der „Telegraaf“-Korrespondent im Anschluß
daran hervor, beschäftige in England die Gemüter
zweifelloser sehr.

Und immer mehr dränge man auf eine deutliche
Formulierung der britischen Kriegsziele und auf
eine Klarstellung der Bedingungen, unter denen
ein Friede geschlossen werden könne.

Ein anderes Blatt, der „Haagsche Cou-
rant“, schreibt: Man hört in London auf Stra-
ßen und Plätzen, in Lokalen und in den Omni-
bussen nur ein einziges Thema, ein ein-
ziges Fragen und Antworten, ob es zum Frieden
geht oder ob der Krieg im Westen beginnt. Die
reflektierte Betrümmung Polens trotz aller eng-
lischen Regierungszusicherungen beginnt den
Glauben an die Wirksamkeit der Blockade all-
mählich ungünstig zu beeinflussen. Wenn man
diese Zweifel auch nicht in offenen Worten aus-
zusprechen wagt, so fängt man aus allen Dis-
kussionen und Unterhaltungen heraus, daß die
blühenden Ereignisse an der europäischen Ost-
front ihre Wirkung auf die Stimmung des Vol-
kes nicht verfehlt haben.

Auch die „Neue Basler Zeitung“ läßt
dieses Thema anklingen, wenn sie schreibt: „Po-
lens Schicksal ist im Augenblick noch die Mah-
nung an England und Frankreich. Sie haben
nicht mehr die Entscheidung über Sieg oder Nie-
derlage in der Hand, sondern nur die Entschei-
dung über den Frieden oder die Kriegsfort-
setzung.“

Die italienische Presse unterstreicht das entschei-
dende Ringen um Krieg oder Frieden, in dem die
Berliner Reise des italienischen Außenministers
Ciano eine Etappe gewesen sei. „Giornale
d'Italia“ weist in einer Erörterung zur
Friedensfrage auf die Spannung im östlichen
Mittelmeer hin. Ihre Einleitung seien die Mos-
kauer Besprechungen mit dem türkischen Außen-
minister. Für Italien werde die Barriere im

Berlin, 4. Oktober. Der Deutsche Reichstag tritt am
Freitag, den 6. Oktober, 12 Uhr zur Entgegennahme
einer Erklärung der Reichsregierung zusammen.

östlichen Mittelmeer fallen, die England im
August durch die Einspannung der Türkei in den
englischen Garantieplan errichtet habe. Der Aus-
gang der Verhandlungen Rußland — Türkei
zeichne sich jetzt schon klar ab. Auch hier erlebe
England eine diplomatische Nie-
derlage, die Friedens- und Abwehrfront der
Allies und Rußlands aber eine ungeheure Stär-
kung, die weitreichende Prospekte für den Aus-
gang der Machtentscheidungen in Europa eröffne.

Mr. Woodhead will uns austrotten

Schanghai, 4. Oktober. Die Versailler Be-
dingungen werden milde anmuten, verglichen mit
denen, die die Alliierten diesmal Deutschland auf-
erlegen werden“, so schreibt der bekannte englische
Journalist Woodhead in der Monatszeitschrift
„Oriental Affairs“, um damit wieder einmal zu
beweisen, wie „ernst“ von führenden britischen
Kreisen die Vericherung der englischen Regierung,
„daß der Krieg nicht gegen das deutsche Volk ge-
führt werde“, genommen wird.

Woodhead zählt dann die wichtigsten der eng-
lischen „Friedensbedingungen“ auf: „Der pol-
nische Korridor muß abgeschafft werden, indem
Ostpreußen an Polen kommt, ebenso sind die sude-
tendeutschen Gebiete wieder unter die Herrschaft
des kommenden tschechischen Staates zu stellen,
und die in diesen Gebieten lebenden unliebamen
Deutschen müssen deportiert werden“ usw. Das
englische Wunschbild abschließend, schreibt Wood-
head dann: „Die alliierten Regierungen dürfen
diesmal nicht wieder in den Fehler verfallen, die
Friedensbedingungen so milde (1) durchzu-
führen wie jene von Versailles, denn
darin liegt die Wurzel zu neuen Konflikten.“

Pariser Generalstab wollte keinen Krieg

Frankreichs Volk wünscht Beendigung eines sinnlosen Abenteuers

Sonderbericht unseres Korrespondenten

1b. Brüssel, 4. Oktober. Die „Libre Bel-
gique“ hat eine Untersuchung über die Hintergründe
des gegenwärtigen internationalen Konfliktes be-
gonnen und veröffentlicht jetzt Einzelheiten, die
aus neutralen diplomatischen Kreisen stammen.
Darin wird schlagend bewiesen, wie Frankreich
nur unter dem englischen Druck in den Krieg
hineingeschlittert ist.

In einer Schilderung der letzten Vorkriegstage
heißt es: „Der französische Generalstab
wünschte den Krieg zu vermeiden, von
dem er weiß, daß er sich nur unter schwierigen
Bedingungen abspielen kann. Die französischen
Militärs wissen, daß die englische Aufrüstung
noch in ihren Kinderschuhen steckt und daß es die
französische Infanterie ist, die — wenn der Krieg
jetzt ausbrechen sollte — die ganze Last des
Kampfes zu tragen hätte. Frankreich, durch den
letzten Krieg ausgeblutet und durch den Gebur-
tenrückgang entvölkert, kann nicht leichten
Herzens das Risiko eines solchen
Kampfes auf sich nehmen. Aber in England
gewinnt die Partei der Anti-Münchener jeden
Tag an Boden. Sie ist entschlossen, nötigenfalls
bis zum Präventivkrieg zu gehen.“

So schrieben also neutrale Diplomaten in den
Tagen vor dem 1. September. Das ist sehr auf-
schlußreich, denn es zeigt auch von unparteiischer
Seite, wo die Kriegstreiber sitzen.

Der Alpdruck des Westwalls

Uebrigens kommen die verschiedensten Betrach-
tungen von Militärsachkundigen in der französischen
Presse alle darauf hinaus, festzustellen, daß der
Westwall der französischen Armee ungeheure
und fast unüberwindliche Schwierig-
keiten bereiten würde. Im „Journal“
schreibt ein General: „Allein die französischen
Vorbereitungen im Vorfeld des Westwalls sind
außerordentlich verwickelt, weil man 20 Kilometer
überschreiten muß, ehe man an die Hauptpunkte
des Westwalls herankommt. Auch die Tätigkeit
der französischen Armee in mehreren Wochen ist

nische Korridor muß abgeschafft werden, indem
Ostpreußen an Polen kommt, ebenso sind die sude-
tendeutschen Gebiete wieder unter die Herrschaft
des kommenden tschechischen Staates zu stellen,
und die in diesen Gebieten lebenden unliebamen
Deutschen müssen deportiert werden“ usw. Das
englische Wunschbild abschließend, schreibt Wood-
head dann: „Die alliierten Regierungen dürfen
diesmal nicht wieder in den Fehler verfallen, die
Friedensbedingungen so milde (1) durchzu-
führen wie jene von Versailles, denn
darin liegt die Wurzel zu neuen Konflikten.“

Dieser Aufsatz ist ein erneuter Beweis für die
Verlogenheit der englischen Propaganda und fer-
ner ein Beweis dafür, daß England die aus dem
großen Unrecht der Nachkriegszeit geborenen
Kriegskräfte des deutschen Volkes nicht verstehen
will, so schreibt das Blatt „Ostasia Lloyd“ in
einem längeren Artikel über diesen Haberguß
eines notorischen Kriegsheyers. Das
Blatt stellt dann eindeutig klar, daß es England
ganz allein auf die Vernichtung des gesamten
deutschen Volkes abgesehen hat.

(Vergleiche nebenstehenden Leitartikel)

Churchills Kriegsziele

Die ohnehin unbehagliche Stim-
mung in den Hauptstädten des Westens
steigert sich in zunehmendem Maße, je näher
der Zeitpunkt rückt, da der Führer vor dem
Deutschen Reichstag sprechen wird. Wir ver-
stehen die Besorgnisse z. B. des eng-
lischen Ministerpräsidenten, der seit einigen
Tagen seine letzte Autorität aufbieten
muß, um die Meinungsverschiedenheiten im
eigenen Lager zu überbrücken. (Vgl. die
nebenstehende Meldung: „Unbehagen in Eng-
land über Friedensvorschläge“.)

Da ist dieser geschäftstüchtige Herr Chur-
chill, den Chamberlain selbst vor wenigen
Wochen noch als „untragbar“ in seinem
Kabinetts hielt, der vorläufig noch so „stark“
ist, daß er zu seinem morgentlichen Früh-
stück ein Duzend Nazi-Führer allein ver-
speist. Er hat inzwischen seinen merklich alt
gewordenen Kabinettschef in den Hinter-
grund gedrängt und schwingt nun das Ban-
ner demokratischer Phrasen gegen das
„Nazi“-Deutschland.

Als Piraten-Hauptling zieht er sozusagen
mit dem Enterbeil in der Faust gegen den
Hitlerismus los, „um die nationalsozial-
istische Pest mit Stumpf und Stiel“ auszu-
rotten. Seine Kriegsziele, die er vor-
läufig im einzelnen noch schamhaft verbirgt,
werden durch seine Handlanger schon offener
im neutralen Ausland verbreitet. Nachdem
es mit den „spontanen Aufständen“ in Prag
nichts geworden ist und da die „Rebellion
deutscher Munitionsarbeiter“ zu einer über-
wältigenden Treuekundgebung für die Män-
ner des nationalsozialistischen Deutschlands
„ausartete“, sind Churchills Kriegsziele
gegen ganz Deutschland gerichtet.

So berichtet beispielsweise die „W.B.“
einige interessante „englische Stimmen“,
worunter Herr Churchills Organ deutlich
vernehmbar durchklingt. Da heißt es u. a.:
„Es muß endlich Schluß gemacht werden mit
dem dummen Geschwätz und den lieben guten
Deutschen, welche von dem verruchten Hitler
verführt worden seien. Englands Kriegsziel
muß die Zerreißung Deutschlands
sein.“ — Das ist schon deutlicher! Und wei-
ter wird orakelt: „Polen erhält Ostpreußen
und südlich alles Land bis zur Oder, Bayern
und Oesterreich und was so noch dazu ge-
hört, wird zu einer „katholischen“ Monarchie
zusammengepackt. (Schließlich wartet der
kleine Otto mit seiner ehrgeizigen Mutter
immer noch auf einen Thron.) Frank-
reich erhält das Rheinland. Das restliche
Deutschland wird unter eine gemischte Kom-
mission von Franzosen und Polen gestellt.“

So ungefähr also hat sich Herr Churchill
seinen Spaziergang nach Berlin und die an-
schließende Verteilung Deutschlands vorge-
stellt. — Allerdings hat er die Rechnung
ohne Adolf Hitler gemacht!

Es erübrigt sich, auf diesen verbrecherischen
Unsinn noch näher einzugehen. Bedauerliche
Tatsache ist nur, daß gewisse Kreise des eng-
lischen und des französischen Volkes diese
Blödsinnigkeiten immer noch glauben. Wie schrec-
lich muß ihr Erwachen sein, wenn sie
einmal die reine Wahrheit über die Auf-
lösung des polnischen Staates, über die kata-
strophale Niederlage des polnischen Heeres,
über die freundschaftliche und totale Ver-
bundenheit des Reiches mit Rußland und
anderes mehr erfahren!

Vernichtung der deutschen Na-
tion! Das also möchten die Churchill und

(Fortsetzung auf Seite 2)

In vier Tagen 72 Dampfer eingeholt

OKW meldet erfolgreiche Fortführung des Handelskriegs gegen England

Berlin, 4. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Osten kam es bei der Säuberung des Gebietes zwischen der bisherigen Demarkationslinie und der neu festgelegten deutsch-russischen Interessengrenze noch zu Kämpfen mit verstreuten Teilen polnischer Truppen.

Im Westen herrschte außer schwacher feindlicher Artillerietätigkeit in Gegend Saarbrücken fast völlige Ruhe.

Im Handelskrieg wurden seit dem 30. September weitere 72 Dampfer von deutschen Seestreitkräften eingeholt. Ein Teil von ihnen wurde wegen Beförderung von Vorräten in deutsche Häfen eingebracht.

Siegreiche Heimkehr der Leibstandarte

Prag hat am Mittwochnachmittag der 44. Weibstandarte „Adolf Hitler“ bei ihrem Einzug in ihre neue Garnison auf dem Wenzelsplatz einen feierlichen Empfang bereitet. Mit dem Präsentiermarsch und brausenden Sieg-Geiseln wurde das ruhmgekrönte Feldzeichen der Standarte begrüßt, als ihr Kommandeur, Obergruppenführer Sepp Dietrich, und die Offiziere vor der Ehrentribüne aufstellung nahmen. Reichspräsident Freiherr von Neurath richtete an die heimgekehrten Krieger eine herzlich begrüßende Ansprache. Dann marschierte die Leibstandarte, von der unzählbaren Menge immer wieder auf das herzlichste begrüßt, zur Adolf-Hitler-Kaserne.

Anlässlich dieses Ereignisses erfahren wir über die Kampfhandlungen des Regiments in Polen folgendes:

Nachdem das motorisierte Regiment von Berlin-Lichterfelde ausgerückt war, trat es sofort am

1. Gefechtstage in die Kämpfe in Polen ein. Am ersten Kriegstage war dem Regiment der Auftrag gestellt, im Proszna-Abschnitt den Vormarsch der bei Groß-Wartenberg eingesezten deutschen Kräfte zu eröffnen.

Der Auftrag wurde befehlsgemäß durchgeführt. In den folgenden Tagen führte die Standarte einen Vorstoß gegen die Warthe durch. Der Uebergang über den Fluß wurde durch das Regiment erzwungen. Im weiteren Verlauf erhielt das Regiment den Auftrag, weit vorgeschafft vor anderen Kräften südlich Lodz vorbeizustößen und den Kräfte der achten Armee den Weg nach Lodz zu öffnen. Bei der Lösung dieser Aufgabe kam es zu harten Gefechten bei Pabianice, die vollen Erfolg hatten. Nach Erfüllung dieses Auftrages wurde das Regiment einem Korps der 10. Armee unterstellt, das den Vorstoß auf Warschau durchzuführen hatte, und es wurde von diesem Tage an bei Gefechtsaktionen eingesetzt, die im Raum westlich Warschau zur Einschließung starker polnischer Kräfte am Bura-Abschnitt führten. Es gelang dem Regiment in den Gefechtsstagen bis zum 20. September den stark überlegenen Gegner über die Bura zurückzuwerfen und mehrfache Durchbruchversuche der Polen an diesem Frontabschnitt zu verhindern. Die Gefechte waren durchweg durch außerordentliche Härte gekennzeichnet, zumal es sich beim Gegner um Kräfte des Pilsudski-Regiments handelte. Nach einem kurzen Ruhetag am 21. September wurde das Regiment aus der Unterstellung des Korps genommen und einer Division zugeteilt, die die Einschließung der Festung Modlin zum Auftrag hatte. Nach der Kapitulation der Festung hatten die Kriegshandlungen für das Regiment ihr Ende gefunden.



Modlin übergeben: Unser Bild zeigt das Zusammentreffen des Parlamentärs der Festung mit dem deutschen General. (F. v. d. Piepen, Presse-Hoffmann)



Nach der vollkommenen Kapitulation von Warschau, der Festung Modlin und der befestigten Halbinsel Hela fand in dem Warschauer Fort Mokotow eine Gedenkfeier eines Infanterieregiments statt. (Dr. O. W. Sommerhaus, Presse-Hoffmann)



Polnische Matrosen werden nach der Uebergabe der Halbinsel Hela als Kriegsgefangene nach Gotenhafen überführt. (Dr. O. W. Sommerhaus, Presse-Hoffmann)

Zäher Kampf um U.S.A.-Waffenembargo

Die Streitfrage dreht sich um den Grad des Risikos

Washington, 4. Oktober. Die Vorab-Rede, die den isolationistischen Kampf im Senat einleitete, hat im ganzen Lande großen Eindruck gemacht und reicht sich, so glaubt man, würdig an die historischen Neutralitätsregeln Vorahs an.

Der Ausgang der Senatsausprache im Kräfteverhältnis zwischen den Anhängern der Pittman-Bill und den Isolationisten ist noch völlig unübersehbar, wenn auch die Befürworter behaupten bereits 60 Senatoren auf ihrer Seite zu haben, von denen viele umgestimmt wurden. In einem gewissen Kreise glaubt man, daß die Debatte mindestens vier bis sechs Wochen dauern und das Endresultat ein Gefechtsfeld sein wird, das von der schwebenden Pittman-Bill sehr verschieden, aber den Grundgedanken des Cash and Carry beibehalten wird.

Das Interesse an der Senatsausprache ist ungeheuer. Schon vor der Öffnung der Besucher-galerie um 9 Uhr morgens bilden die Besucher vor dem Kapitol Schlangen. Die Flut der isolationistischen Briefe hat zwar etwas nachgelassen, doch gehen immer noch Briefe weit über dem Durchschnitt ein, wobei Briefe von Eltern, die wehrpflichtige Söhne haben, vorwiegen. An dem zähen Kampf um das Embargo, der auch in der Presse und in den Radiosendungen hin- und herwohlt, kommt deutlich zum Ausdruck, daß die Streitfrage sich um den Grad des finanziellen und militärischen Risikos dreht, den einzelne einzugehen gewillt sind.

Die Zurückhaltung der deutschen Presse gegenüber der Neutralitätsdebatte wird hier sehr

günstig vermerkt. „New York Times“ und „Christian Science Monitor“ weisen an Hand zahlreicher Auszüge aus deutschen Pressekommentaren das deutsche Bestreben nach, sich nicht in die inneren U.S.A.-Angelegenheiten einzumischen, wodurch dem Hauptargument der amerikanischen Kriegsheer, daß jede den Alliierten nicht geleistete Hilfe automatisch eine Bevorzugung der Nazis darstelle, die propagandistische Spitze abgebrochen wird.

Daß der Neutralitätswillen bei den meisten ehrlich gemeint ist, daß aber über die einzuschlagenden Methoden größte Unklarheit herrscht, geht beispielsweise aus den Zeitartikeln der isolationistischen „New York Daily News“, Amerikas größter Tageszeitung hervor, die zwar Embargo-Aufhebung fordert, aber täglich ihre Leser vor dem britischen Vagabund, sentimentalischen Drohungen und Bestechungen warnt. Die Lage Englands und Frankreichs sei sehr prekär, schreibt „Daily News“, aber das U.S.A.-Volk dürfe nicht vergessen, daß die Lage Amerikas, falls es in den Krieg verwickelt werde, heute viel gefährlicher als 1917 sein würde. Solange nicht definitiv die Ueberlegenheit des Kriegsschiffes über das Flugzeug erwiesen sei, bestehe nicht der Schatten einer Möglichkeit, daß Amerika eine neue Expeditionsarmee nach Europa sende, denn der U.S.A.-Armee könnte durch feindliche Flugzeuge plötzlich die Rückkehr abgeschnitten werden. Außerdem könne es sich Amerika nicht leisten, seine Flotte nach dem Atlantik zu verlegen und den Stillen Ozean den Japanern freizugeben.

Handelschiffe sollen U-Boote rammen

Englands Admiralität tritt Völkerrecht mit Füßen / Schamlose Fälschung

Berlin, 4. Oktober. Die britische Admiralität hat am 1. Oktober folgende Warnung an die britische Handelschiffahrt verbreitet: „Einige deutsche U-Boote sind in den letzten Tagen von britischen Handelschiffen angegriffen worden. Hierzu verurteilt der deutsche Rundfunk, daß die deutschen U-Boote das internationale Gesetz bisher eingehalten haben, indem sie die Handelschiffe warnen, bevor sie angreifen. Jetzt jedoch will Deutschland Vergeltung üben, indem es jedes britische Handelschiff als ein Kriegsschiff betrachtet. Während das obige vollkommen unwahr ist, dürfte es eine sofortige Wendung der deutschen Politik der U-Boot-Kriegführung anzeigen. Seien Sie darauf vorbereitet, dem zu begegnen. Admiralität.“

Am Abend des 1. Oktober ist ergänzend hierzu folgende Warnung der britischen Admiralität verbreitet worden: „Die britische Admiralität gibt bekannt, daß die deutschen U-Boote eine neue Taktik verfolgen. Die englischen Schiffe werden aufgefordert, jedes deutsche U-Boot zu rammen.“

In dem Augenblick, da die Welt mit Hoffen und Bangen die Chancen für die Beendigung des sinnlos gewordenen Krieges abwägt, und verantwortungsbewußte Männer nach Möglichkeit eines Ausgleichs ausspähen, hat Winston Churchill ein neues Attentat auf die noch kaum in Erscheinung getretenen Friedensausichten unternommen.

„Die englischen Schiffe werden aufgefordert, jedes deutsche U-Boot zu rammen“ — das ist der Kern der Weisungen, die die britische Admiralität an die Kapitäne der britischen Handelsflotte erlassen hat. Was man darüber hinaus als Gründe angegeben hat, trägt den Stempel Churchills und das heißt, daß er unter dreifachen Umständen und Entstellungen die Schuld Deutschland zuzuschreiben versucht. Um einen Anlaß zu finden, auf der ganzen Linie den Boden des Völkerrechts zu verlassen, schreift der erste Lord der Admiralität nicht davor zurück, deutsche Pressestimmen umzufälschen, um den

Eindruck zu erwecken, daß die deutschen Seestreitkräfte Anweisung erhalten hätten, jeden Engländer ohne Anruf und Warnung zu versenken.

Aus der deutschen Stellungnahme zum Problem der bewaffneten Handelschiffe ging offenbar zum lebhaften Bedauern Churchills, klar hervor, daß nach deutscher, d. h. dem Völkerrecht entsprechender Ansicht, die Bewaffnung allein das feindliche Handelschiff noch nicht zum Kriegsschiff mache. Andererseits ist klar, daß Handelsdampfer, die versenken, die empfindlichen und leicht verwundbaren U-Boote zu rammen oder zu beschleßen, notwendigerweise so behandelt werden, wie sie sich selbst verhalten: als Kriegsschiffe. Daraus folgt mit großer Klarheit, daß es der Handelschiffkapitän selbst in der Hand hat, zwischen präventiver Untersuchung und militärischer Niederwerfung zu wählen, und man kann in London überzeugt sein, daß die deutschen Seeoffiziere das eine ebenso korrekt wie das andere gründlich durchführen werden. Die bisherige Tätigkeit der deutschen Seestreitkräfte hat erwiesen, daß das Verhalten der deutschen U-Boot-Kommandanten in jedem Falle mehr als korrekt gewesen ist. Neutrale Zeugnisse bestätigen immer wieder, daß die deutschen Seeleute vielfach sogar unter Einsatz der eigenen Sicherheit und auf die Gefahr hin, ihre Position britischen Seestreitkräften zu verraten, die Vergung der Schiffbrüchigen mannhafte in die Wege geleitet haben.

Gegen die „Gefahr des Friedens“ war schon Churchills Rede angelegt, diese Maßnahmen seiner Behörde wiederholen ihre Absicht in der handfesten Form Churchillscher Aktionen, die ebenso wenig vor der Preisgabe von Gut und Leben neutraler Schiffbrüchigen zurückschrecken, wie vor einer Umfälschung deutscher Pressestimmen. R. D.

Mit entladenem Gewehr Festung erobert

Beispielhafter Heldenmut eines deutschen Landwehroffiziers

Berlin, 4. Oktober. Zu Beginn des polnischen Feldzuges hat sich in den Kämpfen um die Befestigungen bei Lomza ein Landwehroffizier der Landwehrrbrigade hohen außerordentlichen Verdienste erworben.

Durch sein sicheres und selbständiges Handeln hatte dieser Offizier an der Eroberung der Festung Lomza entscheidenden Anteil. Er übernahm den Gegner, indem er die Befestigungen von rückwärts angriff und durch sein Draufgängertum zu Fall brachte. Diese Ueberwindung des Gegners war aber nur dadurch möglich, daß Lt. der Landwehr Klingensfeld — um ihn handelt es sich — im entscheidenden Augenblick durch außerordentlichen Mut, rasche Entschlußkraft und taktisch richtig überlegtes Handeln zum Angriff mit seinen Leuten vorbrach. Kennzeichnend für die falkblütige Entschlossenheit des Offiziers ist hierbei die Tatsache, daß er seine Kompanie mit ungeladenen Gewehren gegen den Feind führte. Er wollte verhindern, daß der Feind auf die Ueberrumpfung etwa dadurch aufmerksam wurde, daß Männer seiner Landwehrrkompanie vorzeitig feuerten. Lt. Klingensfeld wurde vom Oberbefehlshaber des Heeres zum Hauptmann der Land-

wehr befördert. Als bewährter Soldat, der den Weltkrieg von 1914 bis 1918 als Gefreiter mitmachte, erlang Klingensfeld mit seiner Landwehrrkompanie einen entscheidenden Erfolg und gab damit ein Beispiel, das in die Geschichte deutschen Soldatentums eingehen wird.

General Serauchi an den Führer

Berlin, 4. Oktober. Der kaiserlich-japanische General Graf Serauchi hat aus München nachstehendes Telegramm an den Führer gerichtet: Im Begriff, Deutschland nach erlebnisreichen Tagen zu verlassen, drängt es mich, Eurer Erzellenz von ganzem Herzen für die Einladung zu danken, die mir diesen Besuch ermöglicht hat, daß ich dieses neue Reich gerade in einer Zeit wiedersehen durfte, da es unter Ihrer Führung in ersten Kämpfen um große Ziele steht und alle geschichtlichen Tugenden so glänzend bewährt. Was ich an der äußeren wie an der inneren Front sah und erlebte, wird mir eine große unvergängliche Erinnerung bleiben. Mit aufrichtigen Wünschen für glückliche Erfolge des befreundeten Deutschlands und seines genialen Führers bleibe ich Eurer Erzellenz ergebener Graf Serauchi.

Torpedoboote jagen auf verbotene Fracht

Mit leichten Seestreitkräften auf Fahrt / Banngut wird in deutsche Häfen geleitet

P. K. 4. Oktober. Unsere Torpedobootflotille kreuzt nach Norden. In der herzlichen Mondscheinacht glüht das brodelnde Kielwasser wie schäumendes Silber. Die Leuchtfeuer hängen und drüben weisen der Seefahrt den Weg wie im tiefsten Frieden. Kleine Fischerboote dampfen mit spärlichen Lichtern rechts und links im Fahrwasser. Das Leben hier oben geht seinen alten Gang. Und dennoch ist Krieg. Nach dem Willen Englands auch für jene friedlichen Länder, die keinen anderen Wunsch haben, als durch Arbeit und Handel das Leben ihrer Völker zu erhalten. England hat jedoch anders entschieden. Es ist in den Krieg gegen Deutschland gegangen und hat so gleich den neutralen Ländern den Handelskrieg erklärt. Das Ziel um das auch die Wirtschaft der unbeteiligten Völker vernichtet wird, ist die Auslieferung Deutschlands ohne Rücksicht auf Frauen, Kinder und Greise. Nur Engländer konnten diese infame Art der Kriegführung erfinden. Wir lehnen genau wie die neutralen Länder solche Methoden grundsätzlich ab. Und dennoch gibt es nur einen Weg, England wirksam zu begegnen: Antwort mit gleichen Waffen, Antwort mit deutscher Gründlichkeit und mit deutscher Korrektheit. Unsere U-Boote führen einen Handelskrieg, der schon in den ersten Tagen kaum erhofften Erfolg hatte. Darüber hinaus gilt es zu verhindern, daß neutrale Länder Güter nach England bringen, die direkt oder indirekt die Kriegführung gegen Deutschland unterstützen. Zur Erfüllung dieser zweiten nicht minder wichtigen Aufgabe sind jetzt Torpedoboote und Zerstörer unterwegs.

Es „liegt etwas an“

Fernauffklärer haben regen Handelsverkehr gemeldet. Mit hohen Geschwindigkeiten sind unsere Boote ausgelaufen, und mit Akkusaugen durchdringen unsere blauen Jungen die Nacht. Jeder weiß: Es „liegt etwas an“. Vom Kommandanten bis zum letzten Mann im Bekleidungsraum freut sich jeder, wieder auf Frontfahrt zu sein. Und die stille Hoffnung aller ist es, einen für England bestimmten Sprechapparat zu schnappen und einzubringen. Der Morgen graut, als der erste Dampfer gesichtet wird. Es ist ein großes, hell erleuchtetes Passagierschiff. Die Anforderung zum Halten befolgt es sofort. Ein geschultes Untersuchungskommando unter der Führung eines Offiziers springt in das ausbelebte Boot. Ein Ueberführungs-Kommando hält sich klar, um den Dampfer in einen deutschen Hafen einzubringen, falls er Banngut an Bord hat. Gespenstisch schaukelt das große Schiff mit seinen tausend Lichtern auf der bewegten See. Es ist ein Däne. Das Untersuchungskommando hat das herabgelassene Skalpell erkömmt und beibt sich auf die vorgeschriebenen Stationen. Das Torpedoboot fährt in diesem von den Passagieren besetzten, ein paar Stunden um das Schiff. Schnell sind die Formalitäten mit dem Kapitän erledigt. Das Untersuchungskommando tritt zwar bestimmt aber höflich und freundlich auf, denn es handelt sich bei seiner Aufgabe ja nicht um einen feindlichen Akt gegen eine neutrale Macht, sondern gegen ein England. Erhöht sich herausstellt, daß die Passagiere und die Ladungen zu Beschlagnahme keinen Anlaß geben, wird das Schiff entlassen. Deutschland kann den Neutralen zwar die Unannehmlichkeiten einer Schiffsuntersuchung und einer Durchsuchung nicht erheben. Es hat jedoch Wert darauf, daß die Befehlsbefugnisse auf ein Mindestmaß beschränkt bleibt. Am Segelzug zu zahlreichen englischen Beispielen...

Schreckschuß aus dem vorderen Geschütz

Weiter jaht das Torpedoboot nach Norden. Es ist Tag geworden. Vor und neben uns schaukeln dänische Fischerboote. Ihre Besatzungen winken den Deutschen freundlich an. Wieder raseln die Marmeladen im Boot. Wieder ist ein neutraler Dampfer voraus. Wieder vollzieht sich die Durchsuchung in einer knappen halben Stunde. Sechs neutrale Schiffe sind heute angehalten, durchsucht und wieder entlassen. Dänen, Finnen, Norweger. Voran schiffeln die Kapitäne zunächst ein wenig die Köpfe. Aber das Untersuchungskommando fährt sie dahin auf, daß es sich nur um die Verantwortung des englischen Vorgehens handelt. Bald haben die Schiffsführer ihre Kapitäne wieder. Die höfliche und korrekte Art, mit der die Deutschen vorgehen, verdient sie schnell, und wenn ihre Schiffe entlassen sind, helfen sie den blauen Annen ins Boot zurück und winken ihnen freundlich nach. Nur eines der Schiffe zackelt sich plötzlich. Es will nicht halten zum mindesten stellt es sich schwerhörig und das fällt in solcher Lage dumm auf. Ein Schreckschuß aus dem vorderen Geschütz des Torpedoboots hat jedoch die gemächliche Wirkung. Der Dampfer stoppt, das Untersuchungskommando geht an Bord.

Bei uns besser aufgehoben

Mit dem Sprechapparat wurde es auf dieser Fahrt nichts. Alle Dampfer und Ladungen waren in Ordnung, doch das Schiff war unterwegs nach neutralen Häfen. Ein zweites Boot der deutschen Flotille hatte mehr Glück. Ein solider Finne mit einer gelblichen Lackierung konnte einbebracht werden. Solange für die englischen Munitionsfabriken bestimmt, ist bei uns besser aufgehoben. Wir wollen keinen Handelskrieg und wir freuen uns, wenn wir den neutralen Ländern keine Schwierigkeiten zu machen brauchen. Niemand wird aber von uns verlangen, daß wir die Versorgung Englands mit Gütern dulden, die es zur Kriegführung gegen Deutschland braucht. Jeder Dampfer muß mit einer Durchsuchung rechnen, und bald wird es sich in den Schiffsfahrtskreisen der neutralen Länder herumgesprochen haben, daß es keinen Zweck hat, verbotene Fracht zu befördern. Die Rechnung für den Verdienstausfall mag man England präsentieren.

Schließung der Meerengen erwartet

Pariser Pessimismus um Ankara

Eigenbericht der NS-Presse

Bz. Budapest, 5. Oktober. In Ungarn verfolgt man mit größter Aufmerksamkeit die Verhandlungen des türkischen Außenministers in Moskau. Die Verlängerung des Aufenthaltes Saracoglus in der sowjetrussischen Hauptstadt wird als ein Zeichen für eine weitgehende Verbreiterung der türkisch-russischen Zusammenarbeit gewertet, als deren Auswirkung zum mindesten eine Abschließung der Dardanellen und des Schwarzen Meeres gegenüber allen Bestrebungen der Westmächte erfolgen wird. Darüber hinaus weist man darauf hin, daß der Ausbau der Beziehungen zwischen Moskau und Ankara auch die Stellung der Türkei zur gesamten europäischen Politik und das Verhältnis zu Paris und London in entscheidender Weise beeinflussen werde.

Angehobene Schätze im russischen Norden

Um Murmansk und Archangelsk entstehen riesige neue Industriezentren

Moskau, 4. Oktober. Während das Vorkriegsrußland selbst nach den territorialen Verlusten 1904/05 in Ostasien, die für einen solchen Vorkriegslebensohnenfrage eines eisfreien Hafens an einem Weltmeer völlig ruhen ließ, darf die Sowjetregierung Anspruch darauf erheben, jenes Problem gelöst zu haben. Das gleich mit Beginn des Weltkrieges der Bau der sogenannten Murmanskbahn beschlossen und die Bahn dann auch unter den bekannten Arbeitsverhältnissen gebaut wurde, geschah mehr auf das Drängen der damaligen Entente hin. Dieser noch dazu einseitige Bahnbau war jedoch lediglich militärisch gedacht und bildete keineswegs das Glied eines Planes zur systematischen Erschließung der europäischen Nordterritorien Rußlands. Die wirkliche wirtschaftliche Erschließung des nördlichen Festlandsanteils im europäischen Raum ist ohne Einschränkung eine rein sowjetrussische Angelegenheit geworden.

Das 1920 noch als Dorfleben anzusehende Murmansk zählte auch 1926 erst 8777 Einwohner. Heute ist Murmansk eine Stadt mit 117 000 Einwohnern. Auch das Wachstum von Archangelsk (76 000 im Jahre 1926 und 280 000 jetzt) gehört in diesen Zusammenhang. An der Spitze der ganz jungen Städte im Pechora-Becken steht Montschegorsk mit etwas über 30 000 Einwohnern.

Handels- und verkehrstechnisch wurde das bis nach Beringrad und Wolgoda reichende Hinterland sowohl durch den zweigleisigen Ausbau der Murmanskbahn (jetzt übrigens Kirovobahn) als auch durch den Baltisch-Weißmeer-Kanal mit dem Norden verbunden. Für den Anschluß des Pechorabekens ist die Anlage eines riesigen Wasserbeckens von 21 000 Quadratmeter (1) also größer als der Ladogasee, geplant. Ob dieser Plan verwirklicht werden wird, muß abgewartet werden. Dagegen sind die Wasserkräfte auf der Halbinsel Kola bereits weitgehend ausgenutzt. An der Riva wie auch an der Tuloma wurden einige Wasserkraftstationen mit einer Durchschnittsleistung von 50 000 Kilowatt errichtet.

Die zielstrebige Verkehrs- und energiewirtschaftliche Erschließung des Nordens erhielt, abgesehen von strategischen Zielen, ihre volle Bedeutung erst von dem Augenblick ab, als die geologische Untersuchung auf der Halbinsel Kola und im Pechorabekens sehr beachtliche Vorkommen von Eisenerzen und Kohle feststellte. Diese Vorkommen, an deren Ausbeutung sofort energisch herangegangen wurde, verdienen wegen ihrer Ausmaße eine eingehendere Schilderung.

Auf der Halbinsel Kola belaufen sich die Bodenschätze an Eisenerzen auf 841,8 Millionen Tonnen, das sind 8,1 v. H. aller Eisenerzportale der Sowjetunion. Von der Kirovobahn sind die mächtigsten Lagerstätten etwa 90 Kilometer entfernt. Eine ganze Reihe seltener Metalle (Niobium, Titan, Tantal, Vanadium, Kobalt) neben Apatitgeräten kommen hier vor. Ebenso beachtlich sind die festgestellten Mengen an magnetit-haltigen Schieferen.

... dank der englischen Geschäftstüchtigkeit

Verdorbenes Mineral - auch ein Kapitel britischen Verrats an Polen

PK. ... 4. Oktober. Tagelang schippt unsere brave „M 7“ durch die Fluten der Döfse. Rauchsäulen, Mastspitzen und Schiffsrümpfe tauchen am Horizont auf oder tauchen gespensterhaft im Dunkel der Nacht vorüber. Lachender Sonnenschein wechelt ab mit einem zwar recht mäßigen Wind, der aber von einer außerordentlich starken Dünung begleitet wird. Wie ein Spielball reitet „M 7“ auf den Wogenkämmen, daß manchmal die Schrauben in der Luft donnern, fällt beinahe wie ein nasser Saft zurück ins tiefe Wasser, daß das Heck völlig unter einer weichen stehenden Gicht verschwindet. Aber im nächsten Augenblick stampft das Schiff wieder tapfer durch die dunklen Wogen. Stunde um Stunde verrinnt. Die Männer auf der Brücke stehen auf der Wacht, aber kein Feind ist zu erblicken.

Wieder bricht dann ein klarer sonnenerfüllter Tag an. Wir stehen hinten am Heck und unterhalten uns gerade darüber, ob wir wohl das letzte polnische U-Boot, das jetzt kürzlich in England festgelegt wurde, aber den Osten wieder zwischen konnte, mit unseren bereitstehenden Wasserbomben erledigen könnten.

Da stürzt plötzlich ein Matrose aufgeregt heran. Herr Oberleutnant eben hat es ganz deutlich am Schiffsboden ein paar mal gebumst. Im Kesselraum hat man es auch gehört, und auch in der Unteroffiziersmesse war es deutlich spürbar.

Da ist es mit einem Male mit der beschaulichen Ruhe vorbei. Was war das für ein „Bumst“? In schneller Ueberlegung kommt man zu dem Schluß, daß es sich nur um eine polnische Mine gehandelt haben kann, denn ein U-Boot ist nicht auszumachen. Die Dittren werden ausgefahren, und aufmerksam wird das Gelände abgesehen. Aber alles Mühen ist vergebens. Die Minen bleiben unsichtbar. Nach wenigen Stunden hören wir jedoch, daß es einem der kleinen Räumboote gelungen war, an der gleichen Stelle, wo es bei uns am Schiffsboden gebumst hatte, gleich drei polnische Minen rauszufischen. Und da war es für uns klar, daß wir doch ein paar Stunden lang zwischen Leben und Tod geschwebt hatten. Wir erkannten aber auch weiter, daß wir es in diesem Falle wieder einmal nur der englischen Geschäftstüchtigkeit oder vielmehr der kuppelnden Einstellung der englischen „Garantie“ zu verdanken hatten, daß wir ungefährdet weiterfahren konnten. Denn bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß Engländer die Tiefenanten dieser Minen gewesen waren. Diese Minen waren so verordnet und uralte, daß sie eigentlich schon hätten verrottet werden müssen. Aber englischer Geschäftsgewinn denkt bekanntlich anders. Für die Gelder erwecken sie doch den Eindruck, als ob man den Polen tatkräftig unter die Arme griff.

Auf Grund der Informationen, die in Paris aus Moskau und Ankara vorliegen wird in unterrichteten französischen Kreisen die türkische Frage pessimistisch beurteilt. Man nimmt an, daß Moskau keine Beziehungen zu Ankara erheblich enger gestaltet, als anfangs vermutet worden war, und hat zur Stunde kaum noch Hoffnung, daß sich die gewünschten Verständigungen Englands und Frankreichs mit der Türkei verwirklichen lassen. Die Tatsache, daß Saracoglu seine Abreise von Moskau um vier bis fünf Tage verschoben hat, hat in Paris sehr deprimierend gewirkt, zumal der türkische Außenminister neue Anweisungen aus Ankara erwartet. Wie groß die Enttäuschung in Paris ist geht auch aus der Schimpfanrede gegen Moskau hervor, die die französische Zensur in den französischen Blättern gestattet.

An der Pechora dagegen ist es vor allem die Steinkohle, deren Gewinnung dazu berufen ist, bei der Verjüngung des Hinterlandes die bisher über eine große Entfernung dorthin vollende Donezkohle zu ersetzen. Die Vorräte werden mit 36,5 Milliarden Tonnen angegeben. Weil sich ein Teil dieser Pechorakohle zum Verkokeln eignet, stünde, von dieser Seite gesehen, dem Ausbau eines neuen Industriebezirkes im hohen europäischen Norden nichts im Wege.

In dem Maße wie die sehr großen Werftanlagen in Murmansk ihrer Fertigstellung entgegengehen, auf denen jährlich 10 bis 12 Fischdampfer gebaut werden sollen, wird die Stadt der natürliche Stützpunkt für eine bedeutende Fischereiflotte und Fischindustrie werden. Schon 1938 wurden von Murmansk aus 2,44 Mill. Zentner Fische bei einem Gesamtfang der Sowjetunion von 14,9 Mill. Zentner eingebracht.

Auf der Linie der Versorgungswirtschaft mit Nahrungsmitteln liegen auch die schon Jahre hindurch fortgesetzten Bemühungen um die Landwirtschaft in jenen nördlichen Breiten. Hinsichtlich der Viehzucht bedurfte es insofern keiner besonderen Anstrengungen, von sowjetischer Seite, als bereits im Vorkriegsrußland unmittelbar bei Archangelsk eine auf Klosterinitiative zurückzuführende Rinderzucht mit großen Erfolgen (Holmoor-Rasse) getrieben wurde. Etwas anders ist es mit dem Getreideanbau. Hier haben konsequente Anstrengungen zu sehr bemerkenswerten Ergebnissen geführt. Weizen (Sommerweizen), Gerste, Hafer, Kartoffeln, Weikohl sind mittlerweile herangezogen worden und brachten zwischen dem 65. und 67. Grad nördlicher Breite schon 1938 Erträge, über deren Ausmaße auf der Landwirtschaftsausstellung in Moskau mit Stolz berichtet wird.

Wenn auch das eine oder andere Verbrauchs-gut (Holzwaren, Papier) nicht mehr von weither herangebracht zu werden braucht, so steht nichtsdestoweniger die Verbrauchsgüterindustrie noch in ihren Anfängen. Die Versorgung der stetig anwachsenden Bevölkerung, hauptsächlich im Räume östlich des Weißen Meeres kann erst dann als gewährleistet gelten wenn die in Aussicht genommenen Eisenbahntrecken die Verbindung mit Archangelsk hergestellt haben werden. Jedenfalls ist hier zur Erschließung des in die Polarzone hineinreichenden Festlandsanteils schon viel geschehen, und es ist durchaus möglich, daß so wie einst der Bau der Murmansk-Bahn den ersten Anstoß zur Erschließung dieser Gebiete gab, der jetzige Krieg hier eine beschleunigte Entwicklung bringen kann.

Die Gruppe sollte verlegt werden. Diese Anordnung wurde aber rückgängig gemacht. Es wurde dafür ein freier Flug durchgeführt der in mir bisher nicht besprochenes polnisches Gebiet im Raum südlich Lodz - westlich Lemberg führte. Auf diesem Flug mußte ich wegen Motordefektes östwärts des Ostflusses auf polnischem Gebiet notlanden. Die Maschine fing schon in der Luft an zu brennen. Ich bin jedoch nicht abgegrunnen, weil ich landen wollte. Ich hoffte auf eine glückliche Notlandung, denn dann konnte ich meine Pistole und die eiserne Ration an mich nehmen und mich vielleicht durchschlagen. So flog ich stur westwärts, um möglichst nah an die slowakische Grenze zu kommen. Doch ich kam nicht mehr mit meiner brennenden Maschine über das Gebirge hinweg.

Beim Aussteigen mußte ich mit dem Kopf ziemlich scharf auf das Schalkbrett aufgeschlagen sein, wodurch ich die Besinnung verloren haben muß. Ich kam nach einer Weile wieder zu mir und fand mich in einem ausgetrockneten Bachbett liegend, etwa 30 Meter von der Maschine entfernt. Nun hörte ich deutlich die Flammen knistern und Explosionen. Blöcklich sah ich, wie aus einem nahegelegenen Dorf Brücken mit Hundeln kamen. Die Augenblicke, während der sie sich meine Maschine betrachteten, bemalte ich zur Flucht. Ich entledigte mich, um nicht als Flieger aufzufallen, meines Ueberanzuges und sämtlicher Erkennungszeichen.

Auf meiner Flucht - ich war zwischen Krosno und Sanok heruntergekommen - wurde ich oft von Bauernburischen verfolgt. In meinem Rücken in nördlicher Richtung brannte eine ganze Ortschaft. Es kann Sanok gewesen sein. Ein graunäsiges Bild. In der Gegend von Duffla habe ich dann zum ersten Male Zivilpersonen angetroffen und mich als französischer Schriftsteller ausgeben. Ich brauchte Wahrheit da ich nicht genau wußte wie weit die Grenze noch war.

Nach zweitägiger aufregender Flucht traf ich schließlich auf deutsche Truppen. Die mich im Auto in ein Lazarett brachten. Und ich war schließlich nicht in polnische Gefangenschaft geraten oder gar einer Kugel eines Freischärlers erlegen zu sein.

Stühns berichtet seinen Abenteuer

Erzählte Reise nach Moskau vorgehen

rt. Kowno, 4. Oktober. Der litauische Außenminister Urbis ist am Mittwoch mit einem Sonderflugzeug aus Moskau nach Kowno zurückgekehrt. Die litauische Regierung trat sofort nach der Rückkunft des Ministers zu Besprechungen zusammen. Außenminister Urbis wird sich in Warschau mit dem sowjetrussischen Außenminister begeben, um die Erörterung der litauisch-russischen Fragen fortzusetzen.

Der nordwestliche Dampfer „Hegh“ lief am Eingang des Hafens von Singapur auf eine Mine und sank; die Mannschaft wurde gerettet.

Der neue „Nazi-Trick“

Vier Wochen Krieg haben vollauf genügt, um die Denkfähigkeit gewisser Zeitungsschreiber in den Feindmächten gründlich durcheinander zu schütteln. Die Politik des Führers hat sie fassungslos gemacht, und die bevorstehende Reichstagsitzung erfüllt ihre Gemüter mit Fittera und Fragen. Da kann es denn nicht verwundern, daß der haarsträubendste Blödsinn in die Welt gesetzt wird, was sich wohl auf der kommenden Reichstagsitzung ereignen könnte. Ein englisches Blatt weiß es ganz genau: „Der Führer hat sich wohl auf der kommenden Reichstagsitzung zurücktreten!! Dieser Unsinn wird von demselben Blatt sogar noch kommentiert, indem es schreibt: dieser Rücktritt allein würde den Engländern und Franzosen aber nicht genügen. Es müßten ihnen gewisse Garantien dafür gegeben werden, daß der „Naziführer“ in Deutschland auch endgültig befristet sei. Mit anderen Worten also: Der Führer tritt zurück, dieser Rücktritt aber ist nur eine Tarnung, damit der Nationalsozialismus weiter in Deutschland regieren könne!

Hat man so viel Unverfrorenheit und Dummheit schon einmal gelesen? Man möchte den englischen Leser gerne glauben machen, daß die englischen Flugblätter und Ring-Pal-Briefe in Deutschland schon so gut gewirkt hätten, daß der Nationalsozialismus auf dem Rückzuge begriffen ist. Diese Meldung spricht wahrhaftig für sich selbst. Man muß an der normalen Geistesverfassung solcher Hezer zweifeln.

Abwachenunwesen im dunklen Paris

Großrazien gegen das lichte Geseindel

Paris, 4. Oktober. Die Unsicherheit in Paris, die seit der Verbundung immer erstere Formen annimmt, hat nunmehr die Behörden zu umfassenden Abwehrmaßnahmen veranlaßt. Es hat sich nämlich gezeigt, daß das lichte Geseindel, das in Paris schon vor dem Kriege zu einer wahren Landplage geworden war, sich die Verbundung der Stadt zunutze macht, um seinen verbrecherischen Trieben freien Lauf zu lassen. So führt die Pariser Polizei augenblicklich eine große Säuberungsaktion durch. Festgenommen werden in erster Linie bereits vorbestrafte Personen, die in ein Konzentrationslager bei Paris gebracht werden, wo sie bis zur Beendigung des Krieges bleiben sollen. Hundert Verhaftungen wurden bereits durchgeführt.

Wit brennender Maschine über dem Feind

Einer von der Jagdgruppe Genken erzählt

P. K. Fr. O. W. Hart und unerbittlich sind die Geleise des Krieges und die Schicksale, die in ihm geboren werden. Aber so grausam, wie es den einen paßt, so wunderbar kann der andere glücklich allen Gefahren zum Trotz dem Leben erhalten bleiben. Zu diesen anderen gehört ein Unteroffizier der Jagdgruppe Genken. Lassen wir ihn selbst berichten:

„Die Gruppe sollte verlegt werden. Diese Anordnung wurde aber rückgängig gemacht. Es wurde dafür ein freier Flug durchgeführt der in mir bisher nicht besprochenes polnisches Gebiet im Raum südlich Lodz - westlich Lemberg führte. Auf diesem Flug mußte ich wegen Motordefektes östwärts des Ostflusses auf polnischem Gebiet notlanden. Die Maschine fing schon in der Luft an zu brennen. Ich bin jedoch nicht abgegrunnen, weil ich landen wollte. Ich hoffte auf eine glückliche Notlandung, denn dann konnte ich meine Pistole und die eiserne Ration an mich nehmen und mich vielleicht durchschlagen. So flog ich stur westwärts, um möglichst nah an die slowakische Grenze zu kommen. Doch ich kam nicht mehr mit meiner brennenden Maschine über das Gebirge hinweg.“

Beim Aussteigen mußte ich mit dem Kopf ziemlich scharf auf das Schalkbrett aufgeschlagen sein, wodurch ich die Besinnung verloren haben muß. Ich kam nach einer Weile wieder zu mir und fand mich in einem ausgetrockneten Bachbett liegend, etwa 30 Meter von der Maschine entfernt. Nun hörte ich deutlich die Flammen knistern und Explosionen. Blöcklich sah ich, wie aus einem nahegelegenen Dorf Brücken mit Hundeln kamen. Die Augenblicke, während der sie sich meine Maschine betrachteten, bemalte ich zur Flucht. Ich entledigte mich, um nicht als Flieger aufzufallen, meines Ueberanzuges und sämtlicher Erkennungszeichen.“

Auf meiner Flucht - ich war zwischen Krosno und Sanok heruntergekommen - wurde ich oft von Bauernburischen verfolgt. In meinem Rücken in nördlicher Richtung brannte eine ganze Ortschaft. Es kann Sanok gewesen sein. Ein graunäsiges Bild. In der Gegend von Duffla habe ich dann zum ersten Male Zivilpersonen angetroffen und mich als französischer Schriftsteller ausgeben. Ich brauchte Wahrheit da ich nicht genau wußte wie weit die Grenze noch war.

Nach zweitägiger aufregender Flucht traf ich schließlich auf deutsche Truppen. Die mich im Auto in ein Lazarett brachten. Und ich war schließlich nicht in polnische Gefangenschaft geraten oder gar einer Kugel eines Freischärlers erlegen zu sein.“

Stühns berichtet seinen Abenteuer

Erzählte Reise nach Moskau vorgehen

rt. Kowno, 4. Oktober. Der litauische Außenminister Urbis ist am Mittwoch mit einem Sonderflugzeug aus Moskau nach Kowno zurückgekehrt. Die litauische Regierung trat sofort nach der Rückkunft des Ministers zu Besprechungen zusammen. Außenminister Urbis wird sich in Warschau mit dem sowjetrussischen Außenminister begeben, um die Erörterung der litauisch-russischen Fragen fortzusetzen.

Der nordwestliche Dampfer „Hegh“ lief am Eingang des Hafens von Singapur auf eine Mine und sank; die Mannschaft wurde gerettet.

Donnerstag, den 5. Oktober 1939

Frauen und Mädel, man braucht Euch zur Erntehilfe!

Immer noch fehlt es an helfenden Händen in der Erntearbeit. Kinderreiche Bäuerinnen und Landfrauen, deren Männer eingezogen sind, bewältigen die jetzt einkehrende Kartoffel- und Hackfruchtenernte nicht. Sie rufen die deutsche Schwester aus der Stadt um schnellen und tatkräftigen Einsatz. Stunden-, tage- und wochenweise werden die Helferinnen gebraucht. Für eine deutsche Frau ist es heute wohl keine Frage mehr, sich irgendwo im Dienst der inneren Front einzusetzen. Die Hilfe für die Bäuerin aber ist eine im Augenblick brennende und insbesondere notwendiger Dienst der inneren Front. Der Ruf geht daher an alle Frauen und Mädchen, die ihren Einsatz irgendwie möglich machen können. Die Meldungen nimmt die Kreisfrauenchaftsleitung entgegen.

Am 8. Oktober kein Eintopfsontag!

Viele Kalender bezeichnen den 8. Oktober 1939 als Eintopfsontag. Der Gaubeauftrag für das Winterhilfswerk teilt hierzu mit, daß der erste Eintopf- und Opferontag des W.H.W. dieses Jahres nicht am 8. Oktober, sondern voraussichtlich erst am 22. Oktober durchgeführt wird.

Bürgersteuer in gleicher Höhe

Der Bürgermeister der Stadt Calw hat die Bürgersteuer für das Rechnungsjahr 1940 wiederum auf 500 v. H. festgesetzt. Dieser Satz entspricht dem des Vorjahres.

Grundstücksverkauf im Deländerle

Der Süßmosterei Ritter ist ein städtisches Areal von 5 Ar im Deländerle zur Erstellung eines neuen Motorenbetriebes gegen einen Kaufpreis von 2 Km. für den Quadratmeter abgetreten worden.

Nun rollen die Kastanien...

Die Zeit der Reife der wilden Kastanien ist da. Die stachelige Kugel in grüner Hülle läßt die braune glänzende Frucht aus der Umklammerung los, und so oft ein Windstoß um die Baumkronen fährt, schüttelt er die Kastanien aus dem absterbenden Laubdach auf den mehr und mehr vergilbenden Wiesenboden. Die reifen Kastanien bilden schon immer ein beliebtes, von der Natur geschenktes Spielzeug für unsere Jugend. Buben und Mädel sammeln sie gerne und basteln damit. In diesem Jahr ist es besonders notwendig, die wilden Kastanien zu sammeln, dienen sie doch besonders als Futtermittel für das Wild, vor allem für die Hirschnahrung.

Appell an die deutschen Gesangsvereine

Der Präsident der Reichsmusikkammer, Professor Peter Raabe, spricht in einem Appell an die deutschen Gesangsvereine die Erwartung aus, daß sie trotz der ihrer Tätigkeit jetzt erwachsenen Schwierigkeiten ihre Lebensstunden weiter abhalten. Ebenso wie das Konzertleben geht auch die Arbeit der Gesangsvereine weiter. Wo aus irgendwelchen Gründen ein Wechsel in der Chorleitung vorgenommen werden muß, sollen für bezahlte Stellen nur Berufschonleiter angestellt werden.

Auskunft über Feldpostanschriften

Es sind in den letzten Tagen verschiedentlich an die Postämter Anfragen gerichtet worden, die Auskunft erbat über Wehrmachtsangehörige, ihren Standort und ihr Befinden. Die Reichspost kann derartige Anfragen nicht beantworten, ihre Dienststellen können aber auch nicht Antwort geben auf Fragen, ob Feldpostanschriften richtig oder falsch sind. Unterlagen zur Prüfung der

Feldpostanschriften haben die Wehrmachtsbriefstellen, die bei jedem Wehrfreikommando eingeleitet sind. Prüfung einer Feldpostanschrift kann bei der Wehrmachtsbriefstelle nur erfolgen, wenn der Truppenteil des Soldaten angegeben ist.

3. Reichsappell der schaffenden Jugend

Die Gebietsführung der Hitler-Jugend des Gebietes 20 und die Gauleitung der Deutschen Arbeitsfront erlassen folgenden Aufruf: Betriebsführer! Berufstätige Jugend! Am Montag, den 9. Oktober, morgens 7 Uhr, findet der 3. Reichsappell der schaffenden Jugend statt. Es spricht über alle deutschen Sender der Leiter des Jugendamts der Deutschen Arbeitsfront, Oberbannführer Schroeder.

Wir ersuchen alle Betriebsführer, anlässlich

Kartoffelernte mit vereinten Kräften

Kalt ist es jetzt schon am frühen Morgen, wenn der Nebel feucht über den Feldern liegt und die Sonne nur langsam den Dunst durchdringen kann. Jetzt beginnt die Zeit der Hackfruchtenernte - sie ist in diesem Jahr besonders gut geraten und braucht um so mehr Kräfte, die sie in die Scheuern bringen.

Die Erntearbeit steht in diesem Herbst in einem besonderen Zeichen, alles was Hände hat zum arbeiten und die Zeit, sich von seinen sonstigen Verpflichtungen frei zu machen, ist angetreten. Da steht die HJ, neben den Soldaten, der BDM, neben der NS-Frauenchaft, die Altbäuerin, die ihren Sohn draußen hat, neben der jungen Frau, die den Mann im Feld hat. Alle schaffen gemeinsam, um auch diese Ernte zu sichern.

Vor uns rumpelt der leere Leiterwagen über den ausgefahrenen Feldweg. Drei Soldaten lassen hinten ihre Langschäfte herausbaumeln, sie sind gesunde kräftige Bauernburschen aus der Heidenheimer Gegend und helfen nun hier dem Bauern, der den Sohn im Feld hat, bei der Kartoffelernte. Neben dem Altbauern sitzt die Bäuerin mit dem

eines Jugendbetriebsappells den Jugendlichen den Gemeinschaftsempfang zu ermöglichen. Sollte in einem kleineren Betrieb ein Gemeinschaftsempfang nicht durchführbar sein, so ist den Jugendlichen die nötige Freizeit zur Teilnahme an den öffentlichen Gemeinschaftsempfängen, die in der örtlichen Tagespresse bekanntgegeben werden, zu gewähren. Die Teilnahme der gesamten schaffenden Jugend an diesem Reichsappell ist Pflicht! Für die Durchführung der Gemeinschaftsempfänge sind die Kreisjugendwälder der Deutschen Arbeitsfront verantwortlich.

Apfel-Blüten im Oktober. In einem geschützten Calwer Gartengrundstück oberhalb der Bischofsstraße kann derzeit ein Apfelbaum beobachtet werden, der trotz der empfindlichen Nachttemperaturen ein paar Blüten hat.

weißen Kopftuch und daneben die beiden Töchter, das Mariele und das Borle. Auf dem Feld wird in einer Ecke am Weg das umfangreiche Besper aufgebaut und schon geht der Pflug mit dem schweren belgischen Arbeitspferd über den Acker. Hellgelb werden die erdfrischen Kartoffeln hochgeworfen und fleißig verschwinden sie in den Körben, um nach und nach die Säcke zu füllen. Auf dem Nebenacker arbeitet die Bäuerin mit ihrer jüngsten Tochter, einem BDM-Mädel von 15 Jahren. Frauen und immer wieder Frauen tauchen zwischen den Aekern auf. Sie haben selbstverständlich die Arbeit der Männer übernommen - auch wenn sie in diesen nicht immer mehr sonnigen Herbsttagen nicht gerade einfach ist.

Es gilt in diesen Wochen den reichen Segen des Herbstes einzubringen. Auf unseren Bauernfrauen liegt eine hohe Verantwortung, jeder, der es machen kann, sollte sich ihnen zur Verfügung stellen, um gemeinsam mit ihnen auch den letzten Teil der diesjährigen Ernte glücklich einzubringen. U. R.



Alles hilft bei der Kartoffelernte

Holtmann

Aus Württemberg

Der Gauleiter bei der Gaufrauenchaftsleitung

Stuttgart. In den Nachmittagsstunden des Dienstags besichtigte Reichsstatthalter Gauleiter Murr mit seiner Gattin die Gaudienststelle der NS-Frauenchaft. Der Gauleiter machte einen Rundgang durch die einzelnen Abteilungen und ließ sich über die vielseitige Arbeit Bericht erstatten. Außer den verschiedenen fachlichen und verwaltungsmäßigen Abteilungen zeigte die Gaufrauenchaftsleiterin dem Gauleiter die haus-eigene Kantine und die Verpflegung. Der Gauleiter konnte sich auf allen Gebieten von dem guten Stand der Arbeit und dem vielseitigen Einsatz der württembergischen Frauen überzeugen.

General von Schröder

besichtigte die Landesgruppe V des NSB.

Stuttgart. Der Präsident des NSB, General der Infanterie von Schröder, besuchte auf seiner Inspektionsreise durch Deutschland vergangene Woche auch die Landesgruppe V, Württemberg-Baden des Reichsluftschutzbundes. Dem Präsidenten kam es in erster Linie darauf an, ein Bild zu erhalten über die Verdunkelung der Städte und des Landes, ferner über die Luftschutzbereitschaft der Häuser und in ganz besonderem Maße über das Vorhandensein des Luftschuttraumes in jedem Haus.

Der Besuch galt nicht nur der Stadt Stuttgart, wo der General mit dem Inspektor der Ordnungspolizei Föhling nahm, sondern auch der West- und Südgrenze Badens, von Karlsruhe, wo die Bezirks- und Ortskreisgruppe be-

Starkwirksam

gegen Zahnsteinansatz, zahnfleischkräftigend, mikrofein, mild aromatisch, - und so preiswert!



sucht wurde, ging die Fahrt entlang des Westwalles über Rastatt, Freiburg bis nach Börtlingen und von da an der Schweizer Grenze entlang nach Waldshut, dann über Rottweil, Tübingen nach Stuttgart zurück. Der Präsident besuchte auf dieser Fahrt nicht weniger als 15 Städte, wo er mit der Bevölkerung und dem Amtsträgerkorps Föhling nehmen konnte und mit Wort und Tat ermunternd und helfend eingriff. Den ihn begleitenden Landesgruppenführer Viebel konnte er nach Abschluß dieser Reise seine volle Anerkennung aussprechen, nicht nur über die verständnisvolle Mitarbeit der Bevölkerung, sondern auch über die freudige Einsatzbereitschaft aller Amtsträger und Selbstschuttkräfte des Reichsluftschutzbundes.

Die Landeshauptstadt meldet

Oberst Zickhoff, der frühere Kommandeur des Inf.-Rgt. 119, wurde vom Führer mit Wirkung vom 1. Oktober zum Generalmajor befördert.

Nach Fertigstellung der ersten größeren Schweinemastanlage im Stadtteil Jagenhäuser wird nun von der Stadtverwaltung Stuttgart eine weitere derartige Anlage bei Weil im Dorf gebaut; sie wird aus acht Ställen für je 200 Schweine und einer zentralen Futterküche bestehen.

Die Stadtverwaltung hat die Gebäude Reinsburgstr. 187 und 189 sowie Bismarckstr. 96 gekauft; diese zusammenhängende Gebäudegruppe soll für ein Altersheim eingerichtet werden.

Der Herr des Fünfecks

Ein Kriminalroman von Peter Paul Bertram

Copyright 1937 by Prometheus-Verlag Dr. Eiseacker, Gröbenzell bei München

„Tritt der Verfall wirklich sehr rasch ein?“ fragte Roger.

„Ja,“ erwiderte Swaines, „binnen wenigen Tagen. Wenn ich es nicht selbst gesehen hätte, würde ich es nicht glauben. Zwei von Vocatellis Opfern haben in den letzten Tagen Selbstmord begangen, und unter den übrigen herrscht eine Panik, die sich nicht vorstellen läßt. Die berühmtesten Ärzte, die besten Detektivinstitute, ja selbst wir im Scotland Yard sind in Bewegung gesetzt worden, ohne daß sich irgendwo ein Hoffnungsstrahl zeigt.“

„Scotland Yard?“ fragte Roger erstaunt.

„Ja,“ und damit sind wir bei dem heikelsten Punkt der ganzen Angelegenheit angekommen: Alle diese Menschen sind vor Angst halb wahnsinnig. Angesichts des grauenvollen Todes, das ihnen droht, verschwindet jede Furcht vor dem Gesetz. Sie sind zu allem fähig, was ihnen nach ihrer Ansicht Rettung aus ihrer verzweifelten Lage bringen könnte. Und nun bedenken Sie, daß sich die Opfer Karakerians fast ausnahmslos in sehr hohen und einflussreichen Stellungen befinden; unter ihnen sind Männer, die sehr viel wissen und die dem Staat in hohem Maße gefährlich werden können. Auf irgendeine, uns selbst nicht ganz klare Art, haben die Leute sich zusammengelassen, vermutlich als sie vergeblich bei Vocatelli vorstürzten und haben unter sich eine Art Verein gebildet. Sie

haben uns in den letzten Tagen ein regelrechtes Ultimatum gestellt und einige präzise Forderungen erhoben.

„Und diese sind?“ erkundigte sich Roger.

„Behördliche Unterstützung bei der Suche nach dem Hormon-Präparat, Vernichtung des gesamten gegen die einzelnen Mitglieder der Organisation vorliegenden belastenden Materials, sowie völlige Straffreiheit.“

„Und Sie haben das zugesagt?“

„Ja,“ Sir William sah Roger ernst an. „Diese Menschen sind von einer Strafe bedroht, die viel ärger ist, als jene, die das Gesetz kennt. Wenn es für diese Unglücklichen einen Weg zur Rettung gibt, dann ist es die heiligste Pflicht aller Behörden, ihn ausfindig zu machen! Und deshalb bitte ich Sie, Mr. Denison, der Sie bisher so viel in dieser Sache geleistet und erreicht haben, widmen Sie sich nochmals dem Fall. Ich glaube, daß Sie der einzige Mensch sind, der dieser Schar Verzweifelter helfen kann. Ich gebe Ihnen Vollmacht und bitte Sie, gemeinsam mit der Polizei und den besten Ärzten des Landes an der Aufklärung dieses schrecklichen Geheimnisses zu arbeiten. Retten Sie die Unglücklichen vor den Folgen des furchtbarsten Verbrechens, das je begangen wurde.“

Aus den Worten des Ministers hatte so viel mitfühlende Menschlichkeit gesprochen, zugleich auch ein so hohes Vertrauen zu Roger, daß diesem warm ums Herz wurde. Er fühlte, daß der psychologische Augenblick für die Aufrollung seines eigenen Falles gekommen sei. Darum erwiderte er, daß er sich nochmals gerne in den Dienst der Sache stellen wolle, doch müsse er zuvor seinen Chef um eine vertrauliche Unterrebung bitten.

Inspektor Swaines verstand den Wink, erhob sich und verschwand hinter der schalldichten Doppeltür zum Vorzimmer. Roger

war erleichtert, als er die grauen forschenden Augen des Detektivs nicht mehr auf sich ruhen sah.

Eine knappe Stunde später verließ er, freudig bewegt und befreit von einer schweren Gewissenslast, das Zimmer Sir Williams. Im Vorzimmer fand er Inspektor Swaines, behaglich in einem Fauteuil ausgestreckt, mit der unvermeidlichen Zigarre zwischen den Lippen.

„Run?“ fragte der Inspektor mit mildem Lächeln, „wie hat der Alte Ihre Beichte aufgenommen, Mr. Roger Denison?“

„Ausgezeichnet“, erwiderte Roger impulsiv. „Dann erst wurde er sich dessen bewußt, daß Swaines ihn mit seinem wirklichen Vornamen angesprochen hatte.“

„Noch immer nichts?“ Wohl zum hundertstenmal stellte Roger diese Frage.

Mit hoffnungslosem Achselzucken blickte Herbert Houghton vom Mikroskop auf. „Wir stehen vor einem Rätsel!“ sagte er. „Unsere Untersuchungen sind seit Tagen um keinen Schritt weitergekommen. Auch die gestrige große Konferenz mit den Leuten vom Biologischen Institut ist ergebnislos verlaufen!“

„Und die Versuche mit Stanton?“

„Gaben auch nichts Wesentliches zutage gefördert! Wir haben getan, was möglich ist.“

„Kann ich Stanton sehen?“

„Natürlich! Du wirst entsetzt sein, wie sehr er sich in dieser knappen Woche zum Schlechteren verändert hat!“

Herbert führte Roger durch einen langen weißgetünchten Gang in ein kleines Zimmer, dessen einfache Einrichtung durch einige Blumenkörbe im Fenster belebt wurde. In einem bequemen Lehnstuhl, mit einem Mantel und mehreren Decken umhüllt, saß Archibald Stanton. Sein Gesicht sah alt und verfallen

aus, und seine schütterten Haare waren völlig ergraut. Es schien ihn zu frösteln und die Hand, die er Roger reichte, war eiskalt.

Von tiefstem Mitleid ergriffen, suchte Roger ihn durch einige hoffnungsfreudige Bemerkungen aufzumuntern, an die er freilich selbst nicht recht glauben konnte.

„Vielleicht verstehen Sie es jetzt, Mr. Denison“, sagte Stanton mit leiser Stimme, „weil ich mich seinerzeit so niederrützig gegen Sie benommen habe. Ich sah eben damals schon das drohende Schreckgespenst meines jetzigen Zustandes voraus. Ich mußte mit allen, auch mit den gemeinsten Mitteln um mein bisheriges Leben kämpfen! Verstehen Sie, Sie junger, gesunder Mann, was das heißt - Leben?“ Er sah Roger verzweifelt an und begann dann wie ein Kind leise vor sich hinzuwimmern.

„In dieser grauenvollen Verfassung befinden sich alle“, sagte Houghton, während sie wieder den langen Korridor durchschritten. „Es ist zum Verzweifeln - das alles mitanzusehen zu müssen und nicht helfen zu können!“

„Auch wir haben gar nichts erreicht“, gestand Roger niedergeschlagen. „Wir haben die ganze Hinterlassenschaft Karakerians genauestens durchgeforstet, alle Papiere aus Geheimarchiven hin untersucht, jeden Winkel durchstöbert und auch die früheren Leuten Vocatellis sorgfältig geprüft. Nirgends war auch nur eine Spur, der geringste Hinweis auf das Pillen-Rätsel zu finden. Auch mehrere Untersuchungen in der Wohnung Lydia Karobkins haben nichts zutage gefördert! Es scheint, als hätten die beiden planmäßig alles beiseite geschafft, was irgendwie zu einer Aufklärung des Geheimnisses hätte führen können!“

„Hat die Analyse der Pillen, die ich dir übergeben habe, wirklich gar nichts zutage gefördert?“

(Fortsetzung folgt)

Das Landjahr für schulentlassene Knaben und Mädchen ist nach den bisherigen guten Erfahrungen in erzieherischer, gesundheitlicher und weltanschaulicher Hinsicht zu einer wertvollen Einrichtung geworden; die Stadt Stuttgart hat deshalb für die 385 Stuttgarter Teilnehmer am Landjahr 1939 wiederum einen Beitrag von rd. 100 000 M. bewilligt.

Ein Stuttgarter Bürger hat der Stadtverwaltung ein im Stadtteil Uhldach gelegenes Anwesen für Zwecke der Bewegung übereignet; das Anwesen wird gegenwärtig von der Stadt umgebaut und als H.J.-Heim eingerichtet.

Frau von eigenem Fuhrwerk überfahren

Suppingen, Kreis Ulm. Als Milchschaffnerin Stöckle mit zwei Wagen Klee nach Hause fuhr, überholte ein Kraftwagen das Fuhrwerk, wodurch die Pferde scheuten. Die auf dem Wagen sitzende 61 Jahre alte Barbara Stöckle wollte abspringen und kam dabei unter das Fuhrwerk, das ihr über den Kopf fuhr. Der Tod trat sofort ein. Dieser Unfall zeigte wieder, wie gefährlich es ist, auf beladene Fahrzeuge zu sitzen.

Kurzberichte von der Inneren Front

Volksgemeinschaft auf dem Acker

Wie in Isfeld, Kr. Heilbronn, wo sich auf Kartoffelfeldern eingezogener Bauern Politische Leiter, Angehörige der HJ und des BDM, sowie Mitglieder des Gesangsvereins zur freiwilligen Entbehrung einfinden, waren es in Weimsheim, Kreis Leonberg, die Männer vom SV. Sturmabteilung III/122 sowie Mitglieder des BDM und der NS-Frauenenschaft, die mit Hacke und Körben die Kartoffeln von den Feldern holten.

Dienst an Verwundeten ist Ehrendienst

Ein Volksgenosse von Sigmaringen, dem ein besonderer Dienst für verwundete Soldaten übertragen wurde, verzichtete auf die ihm dafür zustehende Bezahlung und stellte den Betrag den Verwundeten zur Verfügung.

HJ. holt Ernte ein

In Walbersweiler mußte auf einem Hof noch Getreide eingebracht werden, nachdem dies in den letzten Wochen durch das Fehlen von Arbeitskräften und Gespannen unmöglich war. Eine Anzahl Hitler-Jungen stellte sich eines Tages unaufgefordert auf dem Bauernhof ein, um diesen Teil der Ernte zu bergen.

Die Arbeit war schon getan

In einem Dorf des Kreises Sigmaringen sollten etwa 15 Wagenladungen Mist, die bereits auf dem Felde lagen, ausgebreitet werden. Da der Bauer eingezogen wurde, kam die Bäuerin erst nach Tagen wieder auf den Acker. Wer beschrieb aber ihr Erstaunen, als sie die ganze Arbeit schon getan fand. Zwei Mädel vom BDM hatten gesehen, daß hier Hilfe not tat, und hatten ihr kurzerhand die Arbeit abgenommen.

Vorkursus keine Einbürgerungen

Durch Erlaß an die Einbürgerungsbehörden hat der Reichsminister des Innern bestimmt, daß die Bearbeitung von Einbürgerungsanträgen bis auf weiteres einzustellen ist. Für eine ausnahmsweise Einbürgerung kommen in erster Linie Bewerber in Frage, die als Kriegsfreiwillige in die deutsche Wehrmacht eingetreten beabsichtigen.

Jede Familie Mitglied der NSV.

Aus den Nachbargemeinden

Kapfenhardt, 4. Okt. Im Alter von 93 Jahren starb hier Altveteran Jakob Burkhard. Der Verstorbene war ein geachteter Einwohner und in der Umgebung bekannt und beliebt.

Dennach, 4. Okt. In der Nacht zum Montag verwickelten sich beim Dennacher Aussichtsturm, schon zum zweiten Male, zwei stattliche Girsche beim Kampf im Stacheldraht. Als sie am Montag vormittag von hiesigen Einwohnern gefunden wurden, zertrümmerte der eine, noch im Verzweiflungskampf stehende Girsch an seinem schon verendeten Gegner, der sich im Stachel-

draht stark verwickelt hatte. Der noch lebende Girsch wurde durch Erbschießen von seinen Qualen erlöst.

Schömberg, 4. Okt. Am letzten Montag wurde der in Lucernkreisen weithin bekannte, im Alter von 65 Jahren verstorbene Friedrich Wösch zu Grabe getragen. Ein großes Trauergesolge begleitete den Verstorbenen, welcher der Begründer der Freit. Feuerwehr und der Turnvereine Schömberg, Schwarzenberg und Zainen, sowie Ehrenmitglied des Gesangsvereins „Germania“ war, zur letzten Ruhestätte.

Deutschlands Spikenturner in Stuttgart

Prüfungsturnen für den Finnland-Kampf am 14. und 15. Oktober

Die deutsche Nationalstaffel für den vierten Turnländerkampf am 5. November gegen Finnland wird endgültig erst nach einem Prüfungsturnen aufgestellt, das am 14. und 15. Oktober in Stuttgart durchgeführt wird. Bei diesem Prüfungsturnen werden bestimmt folgende Spikenturner antretend sein: Hans Friedrich (München), Walter Steffens (Lübeck), Kurt Krösch (Leuna), Hans Pludra (Willingen), Kurt Hauslein (Schwäbisch Gmünd), Walter Stadel (Konstanz), Weitere Einbürgerungen erhielten: Eugen Gögge (Stuttgart), Franz Bedert (Neustadt), Altinger (Lüdenscheid) und Reuther (Oppau).

nach Stuttgart hat Stuttgart ein Großereignis erhalten, das einen repräsentativen Auftakt für die Winterarbeit des NSRM im Gau Württemberg darstellt. Die besten Vertreter der deutschen Turnkunst, die seit dem großartigen Olympia-Erfolg führend in der Welt ist, werden in Stuttgart ihr Können zeigen und um den begehrten Platz in der Nationalriege für den Länderkampf gegen Finnland kämpfen.

NS-Poste Württemberg G. m. b. H. - Gesamtleitung: G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstraße 13. Verlagsleiter und verantwortlicher Schriftleiter für den Gesamtinhalt der Schwarzwald-Wacht einschließlich Anzeigen: Friedrich Hans Scheele, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht G. m. b. H. Calw. Rotationsdruck: A. Dellschläger'sche Buchdruckerei, Calw.

Amtliche Bekanntmachungen

Aufruf

des weiblichen Arbeitsdienstes

Erfassung und Musterung der Geburtsjahrgänge 1920 und 1921.

I.

Reichsarbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend.

Der Reichsarbeitsdienst ist Ehrendienst am Deutschen Volke. Alle Angehörigen der weiblichen deutschen Jugend sind verpflichtet, ihrem Volk im Reichsarbeitsdienst zu dienen.

II.

Bezeichnung des dienstpflichtigen Personenkreises.

(RM.D.-Gesetz in der Fassung vom 5. September 1939 und Verordnung über die Durchführung der Reichsarbeitsdienstpflicht für die weibliche Jugend vom 4. September 1939 sowie Verordnung zur Durchführung und Ergänzung der Verordnung vom 4. September 1939 über die Durchführung der Reichsarbeitsdienstpflicht für die weibliche Jugend vom 21. September 1939.)

Dienstpflichtig sind:

Alle ledigen weiblichen Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1914-1922 deutscher Staatsangehörigkeit, soweit sie nicht nach Ziffer III ausgenommen sind.

III.

Befreiung von der Heranziehung zum Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend.

Von der Heranziehung zum Reichsarbeitsdienst W.F. und von der Meldepflicht sind befreit:

- a) wer ein Arbeitsbuch besitzt und mindestens seit 22. September 1939 als Lohn- oder Gehaltsempfänger voll tätig ist (Voll-Berufstätige),
- b) wer sich seit 22. September 1939 in einer ordnungsmäßigen Berufsausbildung (Lehrlinge, Anlernlinge, Volontäre und Praktikanten) oder auf einer Tagesfachschule befindet (in beruflicher Ausbildung Stehende),
- c) wer sich mindestens seit Ostern 1939 auf einer öffentlichen Schule befindet (in schulischer Ausbildung Stehende),
- d) Kinder von Bauern, Landwirten und Landarbeitern, die als mithelfende Familienangehörige in der Landwirtschaft dringend benötigt werden.

IV.

Anmeldung zur Erfassung und Musterung.

a) **Personlich** haben sich einzufinden im Staatlichen Gesundheitsamt Calw, Adolf Hitlerstr. 27, alle Dienstpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1920 und 1921

1. aus den Gemeinden

- Altblach, Liebelsberg,
- Calw, Mindersbach,
- Effringen, Neubulach,
- Emmingen, Pfondorf,
- Gütlingen, Stammheim,
- Holzbronn, Wildberg,
- Iselshausen,

am Montag, den 9. Oktober 1939, vorm. 8 Uhr (bzw. anschließend sofort nach Eintreffen der Züge)

2. aus den Gemeinden

- Altbürg, Oberkollbach,
- Bad Liebenzell, Oberreichenbach,
- Bad Teinach, Ottenbronn,
- Beinberg, Sonnenhardt,
- Girsau, Unterhangstett,
- Maifensbach, Untereichenhardt,
- Ragold, Zabelstein,
- Reuhengstett,

am Dienstag, den 10. Oktober 1939, vorm. 8 Uhr

(bzw. anschließend sofort nach Eintreffen der Züge).

Nichterscheinungspflichtig sind die nach Ziffer III von der Heranziehung zum Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend befreiten Dienstpflichtigen.

Dienstpflichtige, die am Erfassungstage infolge Erkrankung nicht erscheinen können, haben sich unter Vorlage eines amtsärztlichen Zeugnisses schriftlich zu melden.

b) **Schriftlich** haben sich sofort beim Reichsarbeitsdienst-Meldeamt in Calw, Mühlweg 6, zu melden alle Dienstpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1920 und 1921 aus den übrigen Kreisgemeinden.

Der schriftlichen Meldung sind die in Ziff. V genannten Personalpapiere beizufügen. Die Dienstpflichtigen erhalten später schriftliche Aufforderung zur persönlichen Meldung durch das Reichsarbeitsdienstmeldeamt Calw.

V.

Vorlage der Personalpapiere.

Die Dienstpflichtigen haben zur persönlichen Meldung vorzulegen:

- a) die Geburtsurkunde,
- b) den Nachweis über ihre Abstammung, soweit sie in ihrem oder ihrer Angehörigen Besitze sind (Ahnenpaß), ferner soweit vorhanden:
- c) das Arbeitsbuch, dieses hat der Betriebsführer der Dienstpflichtigen zu diesem Zwecke auszuhandigen,
- d) den Gesundheitspaß,
- e) Ausweise über Zugehörigkeit zur NSDAP, zum BDM,
- f) den Nachweis über die Zugehörigkeit oder die Ausbildung bei einer Gliederung des Deutschen Roten Kreuzes oder den Sanitätschein des Deutschen Roten Kreuzes (Personalausweis DRK.),
- g) den Nachweis über bereits geleisteten Arbeitsdienst.

VI.

Zurückstellungsantrag.

Dienstpflichtige, die aus häuslichen, wirtschaftlichen oder beruflichen Gründen zurückgestellt werden sollen, haben bei ihrer persönlichen bzw. schriftlichen Meldung eine vom Bürgermeister ausgestellte Begutachtung der Zurückstellung vorzulegen.

VII.

Fahrtkosten.

Fahrtkosten, die in Zusammenhang mit der Erfassung und Musterung entstehen, werden den Dienstpflichtigen nicht vergütet.

VIII.

Freiwillige Meldungen.

Weibliche Angehörige der Geburtsjahrgänge 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919 und 1922 können sich bei dem Reichsarbeitsdienst-Meldeamt 272 in Calw, Mühlweg 6, unter Vorlage der in Ziffer V aufgeführten Personalpapiere freiwillig melden.

Inhaber eines Arbeitsbuches können als Freiwillige des Reichsarbeitsdienstes nur eingestellt werden, wenn das Arbeitsamt bescheinigt, daß arbeitsunfähige Bedenken gegen die Einstellung in den Reichsarbeitsdienst nicht bestehen.

Vom Erscheinen dieses Aufrufs an fallen die Freiwilligenmeldungen bei den Bezirksleitungen RM.D.W.F. fort. Die bisher bei den Bezirksleitungen RM.D.W.F. abgegebenen Freiwilligenmeldungen behalten ihre Gültigkeit.

Bewerberinnen für die Führerinnenlaufbahn, die schon Arbeitsdienst geleistet haben, oder älter als 25 Jahre sind, melden sich bei der für ihren Wohnsitz zuständigen Bezirksleitung RM.D.W.F.

Bezirksleitung XII für das Gebiet Württemberg-Hohenzollern,

Bezirksleitung XVIII für das Gebiet Baden.

Mit Merreicht Mama das Gleiche wie Oma mit der Rasenbleiche!

Sil ist das bewährte Mittel zum Klarspülen, Brühen und Fleckentfernen

IX.

Meldepflichten.

Die Dienstpflichtige ist verpflichtet, dem Aufruf oder der Einzelaufforderung eines RM.D.-Meldeamts zur persönlichen oder schriftlichen Meldung nachzukommen.

X.

Strafbestimmungen.

Eine Dienstpflichtige, die ihren Meldepflichten gemäß Ziffer IX nicht nachkommt oder bei der Meldung wesentlich unrichtige Angaben macht, kann mit polizeilichen Zwangsmahnahmen zur Erfüllung der ihr obliegenden Pflichten angehalten werden. In schwereren Fällen wird sie, soweit die Tat nicht mit einer höheren Strafe bedroht ist, mit Geldstrafe bis zu 150.- RM. oder Haft bestraft.

Calw, den 4. Oktober 1939.

Der Landrat:

F. S. Stübel, Regierungsrat.

Calw, den 3. Oktober 1939.

Dankfagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Liebe und Anteilnahme während der langen Lebenszeit und dem Hinscheiden meines lieben Mannes und Vaters

Adolf Kentschler

sage ich auf diesem Wege aufrichtigen, tiefgefühlten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Sulie Kentschler

Sämaschine

(Fario), 1 1/2 m für 11 Reihen

Bugmühle

Landsberger

Wendepflüge

Saatleggen

Sofort lieferbar.

Gebr. Matt,

Mech. Werkstätte

Neubulach

Telefon 186

Wichtig für den Luftschutz
Trockenfeuerlöscher „Clou“
9.50 - 30.- solange Vorrat
Hans Malsel, Badstr. 7, Tel. 506

Verkaufe am Samstag auf dem Markt schöne

Birnen

zum Einbüchsen.

Paul Maier, Calwer Hof

Kaufe 10-15 Stück

Hühner

Brut 38 oder 39

Fr. Schlanderer

Unterreichenbach

Heber 100 gemischte

Wellen

meist buchene, tauscht gegen 1 1/2 Zentner Kartoffel, oder 50 Pf. Obst

Knoll, Dorfstadt

Ralbin

gewöhnt, verkauft

Fr. Frank, Weltenschwann

Luftschutz tut noch!